



ELIAS  
CANETTI  
*Die Stimmen  
von Marrakesch*

Mit Photographien von Kurt-Michael Westermann  
HANSER

# Buch Die Stimmen von Marrakesch

## Aufzeichnungen nach einer Reise

Elias Canetti  
München, 1968  
Diese Ausgabe: Hanser, 2002

## Worum es geht

### Schillernde Momentaufnahmen

Die Eindrücke einer Reise nach Marrakesch im Jahr 1954 verarbeitete Elias Canetti zu literarischen Impressionen. In immer neuen Versuchen fängt er den flüchtigen Charme Marrakeschs ein: das Stimmengewirr der far-benprächtigen Märkte, orientalische Gerüche, Kameltreiber, Straßenverkäufer, Bettler und Blinde – all das findet Eingang in diese wie hingetuschten Skizzen einer Stadt. Herzstück der Impressionen ist der Besuch im jüdischen Viertel; dort fühlt sich Canetti, der als jüdischer Autor aus Wien fliehen musste, wie an einem lang ersehnten Ziel. Der Autor hatte vor seiner Abreise nach Marrakesch bewusst nichts über das Land gelesen, er wollte die Stadt ohne Vorbehalte mit all seinen Sinnen aufnehmen und ganz mit dem Fremden verschmelzen. In den Bildern, die er zeichnet, zeigt er Marrakesch in all seiner Schönheit und auch seiner Hässlichkeit. Sein ungewöhnlicher Blick erfasst, was sich hinter der wahrnehmbaren Wirklichkeit verbirgt. So wurde dieses Buch auch die poetische Ethnografie einer Stadt und ist damit aufschlussreicher als so manche wissenschaftliche Studie. Wenngleich *Die Stimmen von Marrakesch* lediglich als Nebenwerk in Canettis Œuvre gelten, so attestieren Literaturkritiker diesem Reisebericht dennoch, dass es das persönlichste Buch des Autors sei.

## Take-aways

- *Die Stimmen von Marrakesch* sind die zu einem literarischen Werk verarbeiteten Reiseerfahrungen Elias Canettis.
- Inhalt: Canetti unternimmt Streifzüge durch die Stadt Marrakesch: Auf dem Basar wird gefeilscht, blinde Bettler bitten um Almosen, Kamele werden zum Schlächter getrieben, und im jüdischen Viertel fühlt sich Canetti wie an einem lang ersehnten Ort angekommen.
- Das Buch besteht aus 14 lose aneinandergereihten literarischen Impressionen.
- Canetti verfasste das Werk erst 14 Jahre nach seiner Reise nach Marrakesch.
- Beim Schreiben stützte er sich in erster Linie auf seine Erinnerungen. Seine Reisenotizen umfassten lediglich drei Seiten.
- Vor allem die Begegnungen mit den Kamelen, die in der Stunde ihres Todes störrisch um ihr Leben kämpfen, beeindruckten ihn nachhaltig.
- Der Kampf ums Überleben zieht sich als Leitmotiv durch das gesamte Buch.
- Canetti vermeidet es, auf orientalische Klischees zurückzugreifen. Er schildert vorbehaltlos, relativ wertfrei und ohne jegliches Überlegenheitsgefühl.
- Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki attestierte diesem unorthodoxen Reisebericht ein größeres Maß an Reife und Weisheit als Canettis Hauptwerken.
- Zitat: „Ich träume von einem Mann, der die Sprachen der Erde verlernt, bis er in keinem Lande mehr versteht, was gesagt wird.“

## Zusammenfassung

### Ein tollwütiges Kamel

Gleich nach der Ankunft in Marrakesch geht **Elias Canetti** mit einem **Freund** zu einem Kamelmarkt. Doch die beiden kommen zu spät, denn statt der Kamele sind nur noch erbärmliche Esel zu sehen. Schließlich bemerken sie aber doch ein einzelnes Kamel in der Mitte des Platzes: Eines seiner Beine ist hochgebunden, und ein Strick ist ihm durch die Nase gezogen worden, zudem trägt es einen roten Maulkorb. Dem Mann, der das Kamel gegen dessen Willen am Strick fortziehen will, scheint das Tier nicht geheuer. Endlich erklärt man den Fremden die Umstände: Das Kamel habe die Tollwut und werde zum Schlachthaus geführt. Diese Begegnung beschäftigt den Erzähler und seinen Freund eine geraume Zeit, denn in Erwartung, einen ganzen Markt mit Kamelen zu sehen, haben sie lediglich ein einziges und zudem elendes

Tier zu Gesicht bekommen, das in seiner letzten Stunde um sein Leben kämpft.

## Karawane im Abendrot

Ein andermal erblickt der Erzähler im abendlichen Rot eine Kamelkarawane am Fuß der Stadtmauer. Zwischen den niederknienden und wiederkäuenden Tieren gehen Männer mit Turbanen umher. Canetti kommt es so vor, als hätten die Kamele menschliche Gesichter; sie erinnern ihn an alte englische Damen, die würdevoll und scheinbar gelangweilt gemeinsam den Tee einnehmen und dennoch ganz von der ihnen eigenen Bosheit durchdrungen sind. Auch diese Tiere blicken dem Tod entgegen: Sie sind aus dem fernen Süden des Landes hierhergekommen, um geschlachtet zu werden.

„Die Luft um das Kamel war von Angst geladen; am meisten Angst hatte es selbst.“ (S. 6)

Einem weiteren Kamel wurde auf brutale Weise ein Strick durch die Nasenwand gezogen, an dem ein furchterregender Mann das Tier hinter sich herzerzt. Nase und Strick sind blutrot verfärbt. Auch dieses Tier wehrt sich nach Kräften, weil es riecht, dass seine letzte Stunde naht. Denn der Mann ist ein Schlächter und verströmt den Geruch von Kamelblut. Canetti erträgt den Anblick des leidenden Kamels nicht mehr länger und schleicht sich vom Platz.

## Auf dem Basar

Die Farben und Gerüche in den Suks sind überwältigend. Händler, die gleiche Waren anbieten, haben ihre Buden jeweils nebeneinander. Sie scheinen organisiert wie Gilden. So gibt es einen Basar für Gewürze, einen für Seile, einen für Teppiche, und jeder ist wie eine eigene kleine Stadt. Besonders angetan ist Canetti von den Taschen. Selbstbewusst entfalten sie ihre Pracht; Canetti wäre gar nicht weiter verwundert, wenn sie vor seinen Augen anfangen, sich rhythmisch zu bewegen. Dann aber entdeckt er unter all den erhabenen Waren auch welche, die nicht von Hand, sondern maschinell hergestellt wurden.

„Man findet alles, aber man findet es immer vielfach.“ (über den Basar, S. 19)

Die Händler sitzen inmitten ihrer Waren und scheinen mit ihnen eins zu werden. Fasziniert ist Canetti von der leidenschaftlichen und geheimnisvollen Kunst des Feilschens. Den Rat, den Preis auf ein Drittel herunterzuhandeln, erkennt er als eine jener schalen Allgemeinheiten, mit denen Leute abgefertigt werden, die dieser Prozedur des Handelns nichts abzugewinnen wissen. Denn gerade das haltlose Hin und Her ist erwünscht, die Argumente für und gegen einen Preis werden lustvoll vom Händler hervorgeholt. Mit überzeugender Beredsamkeit, mit der man die Entschlossenheit des Gegners aufweicht, mit Argumenten, die Hohn erwecken oder gar ins Herz treffen, mit unberechenbaren Abläufen und entwaffnendem Charme ist dieses Spiel zu spielen.

## Ruf der Blinden

Canetti reflektiert auf seiner Reise die Bedeutung von Sprache. Man nimmt etwas auf, versteht es aber nicht, dennoch bleibt eine Substanz zurück, deren Sinn sich einem allmählich erschließt. Es gibt etwas, was jenseits der Worte liegt, was tiefer und mehrdeutiger ist. In Marokko will sich Canetti ganz den Lauten hingeben, ohne deren Sinn enträtseln zu müssen, sich von ihnen treffen lassen, ohne dass die Suche nach einer Bedeutung dieses Gefühl schmälern würde. Er will sich ohne jegliche Kenntnisse auf dieses Land einlassen. Dies fällt ihm ein, als er die Blinden auf dem Platz Djemaa el Fna sieht. Hunderte rufen hier für ein Almosen Allah an, indem sie wundersame akustische Verschnörkelungen um das Wort schlingen. Man sagt, dass die Armen 500 Jahre vor den Reichen ins Paradies eingehen, weshalb man ihnen durch ein Almosen etwas von ihrem Paradies abkauft.

## Der Speichel des Marabu

Canetti reicht einem in Lumpen gekleideten blinden Bettler eine Münze, die dieser im Mund verschwinden lässt, um sie kurze Zeit später samt Speichel in seine Hand zu spucken und in seine Tasche zu packen. Zunächst voller Ekel, dann aber neugierig beobachtet Canetti diesen Vorgang noch mehrere Male. Ein Verkäufer erklärt ihm schließlich, dass es sich um einen **Marabu** handle, einen heiligen Mann mit besonderen Kräften. Da fällt Canetti auf einmal auf, dass er in seinem Staunen und Unverständnis die Neugier der Umstehenden geweckt hat. Eine Woche später trifft er wieder auf den Marabu und gibt ihm erneut eine Münze. Ein Mann erklärt ihm, dass der Marabu durch das Kauen der Münze spüre, wie viel man ihm gegeben habe. Der Marabu spricht sechsmal ein Gebet für Canetti, und niemals zuvor hat dieser eine solche Freundlichkeit und Wärme gespürt.

## Besuch im jüdischen Viertel

In der Mellah, dem jüdischen Viertel, ist Canetti fasziniert von der Verschiedenartigkeit der Gesichter: Manch einer sieht aus wie ein Araber, ein anderer wie ein katholischer Priester, einer gar wirkt in seiner Besserwisserei wie Goebbels, wieder andere sehen aus wie rötliche Russen. Hier haben sich offenbar viele verschiedene Seelen ihre Körper ausgesucht, und Canetti kommt der Gedanke an Seelenwanderung. Vielleicht muss jede Seele eines Menschen einmal zum Juden werden? Trotz der Verschiedenheit des Aussehens verbindet die Leute etwas miteinander. Alle sind in ihrer vermeintlichen Abwesenheit hellwach, davon zeugen die intelligenten Blicke, die Canetti von überall her zugeworfen werden: Blicke von Menschen, die immer auf der Hut sind. Canetti begibt sich immer tiefer hinein ins Viertel; der Reichtum der Waren weicht nun ärmlicheren Auslagen. Schließlich gelangt er zu einem kleinen Platz, dem Herz des Viertels, und ihm kommt es vor, als sei er am Ziel einer Lebensreise angelangt, als sei er vor Hunderten von Jahren schon hier gewesen und erinnere sich nun wieder. Auf einem jüdischen Friedhof wird er von armseligen Bettlern bedrängt, einer stürzt sich gar auf ihn. An diesem Menschen war nichts Mitleiderregendes, sondern nur die blanke Forderung, ihm etwas zu geben.

## Ein Besuch mit Folgen

Am nächsten Tag gelingt es Canetti endlich, einmal ein Haus der Mellah von innen zu sehen. Das erste und vermutlich beste Zimmer im Haus der Familie Dahan, in das man ihn bringt, ist ganz nach europäischem Geschmack eingerichtet. Dort begegnet er einer frisch vermählten jungen **Braut**. Er überlegt sich, ob sie ihn mit ihrem Gemahl vergleicht und wer bei diesem Vergleich wohl besser abschneidet. Ihr jüngerer Bruder **Élie** bietet sich als Führer durch die Stadt an, aber Canetti vertraut lieber auf seine eigenen Erkundungen. Élie sucht dringend eine Arbeitsstelle, und Canetti soll für ihn einen Brief an den amerikanischen Lagerkommandanten schreiben. Der Blick ins Innere des Hauses, der ihm gewährt wurde, verlangt also nach einer Belohnung; Canetti soll sich für die Leute bei einem ihm fremden Kommandanten

einsetzen. Wie nur findet er aus dieser Zwickmühle wieder heraus? Die Angelegenheit zieht sich hin, schließlich beschafft Canetti den Brief, der jedoch den Ansprüchen des Bittstellers nicht genügt: Die Adresse von Canettis Hotel müsse noch drauf, und drei Abschriften will er haben.

## Erzähler und Schreiber

Auf dem Platz Djemaa el Fna bilden die Zuschauer Ringe um die Geschichtenerzähler. Gebannt hängen sie an den Lippen derer, die voller Kraft die Worte hervorstoßen. Wenngleich Canetti die Erzähler nicht versteht, so begreift er doch, dass die Sprache ihnen genauso wichtig ist wie ihm selbst. Worte sind ihre Nahrung, und Canetti betrachtet fasziniert, wie sie mit diesem Machtinstrument umgehen. Stolz erkennt er, dass auch er mit seinen Worten Menschen versammeln kann. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass Canetti nicht von Ort zu Ort zieht, sondern niederschreibt, was er zu sagen hat. Er bewegt sich im Schutz von Tischen und Türen, während die Erzähler im Gewühl des Marktes leben, von keinem Wissen belastet, gänzlich ohne Bücher und Ehrgeiz. Nur wenige Schritte weiter stößt Canetti auf die Zunft der Schreiber. Hier zählt einzig die stille Würde des Papiers. Canetti beobachtet eine vierköpfige Familie, die feierlich vor einem Schreiber sitzt. Dieser nimmt ihren Respekt entgegen, hört aufmerksam zu und überlegt sich wohl in Gedanken schon, wie sich das Gehörte in Worte fassen lässt. Canetti sinniert darüber, was so wichtig sein kann, dass es die Anwesenheit der ganzen Familie erfordert.

## Lebenskraft

Das Restaurant, in dem Canetti regelmäßig speist, wird von bettelnden Kindern umlagert, die ihm inzwischen ans Herz gewachsen sind. Der **Restaurantbesitzer** aber, ein selbstgefälliger Franzose, mag die Kinderschar nicht leiden. Er zweifelt die Ehrhaftigkeit so mancher jungen Bettlerin an und gibt einige Zoten zum Besten.

„Denn zur Verödung unseres modernen Lebens gehört es, dass wir alles fix und fertig ins Haus und zum Gebrauch bekommen, wie aus hässlichen Zauberapparaten.“ (S. 21)

Eines Nachts stößt Canetti auf eine Menschenansammlung. Die Leute umringen einen Mann mit einem Stock in der Hand, der eindringlich auf einen Esel einspricht. Er will das Tier offenbar zu etwas überreden, doch dieses bleibt störrisch. Nach einer Weile dreht sich der Esel im Kreis und der Mann mit ihm. Die Menschen biegen sich vor Lachen. Canetti ist sich sicher, dass der armselige Esel die Nacht nicht überleben wird. Das Geschöpf tut ihm leid – aber am nächsten Tag steht der Esel wieder auf dem Platz, diesmal ganz allein. Seine elende Knochengestalt tritt im Sonnenlicht noch stärker hervor. Plötzlich hängt dem Tier ein ungeheures Glied zwischen den Hinterbeinen herab. Angesichts dieser Lebenskraft im Elend ist Canetti wieder mit dem Schicksal versöhnt.

## Scheherazade

In der Nähe des Djemaa el Fna gibt es eine kleine französische Bar namens Scheherazade. Nur Ausländer und wohlhabende Araber wagen sich dort hinein. Der Gegensatz zwischen dem Platz mit seinen Bettlern und dieser Kneipe könnte nicht größer sein: Während sie dort so gut wie kein Geld haben, kostet hier ein Gläschen Cognac 120 Franken; dort lauscht man arabischer Musik, hier legt die Inhaberin, **Madame Mignon**, die neuesten Schlager auf. Sie ist die Tochter eines Franzosen und einer Chinesin und unerschütterlich in ihren Vorurteilen. Ihr Mann, ein ehemaliger Fremdenlegionär, bringt die Kunden gern ins französische Bordell auf der anderen Straßenseite.

„Ich träume von einem Mann, der die Sprachen der Erde verlernt, bis er in keinem Lande mehr versteht, was gesagt wird.“ (S. 29)

Madame Mignon hat eine Freundin namens **Ginette**. Obwohl diese bereits mit einem jungen, herausgeputzten und eitlen **Araber** verheiratet ist, lebt sie ganz in der Erwartung, dass eines Tages jemand kommen und sie aus Marokko fortbringen wird. Das Paar erscheint Canetti äußerst rätselhaft, bis eines Tages Madame Mignon erzählt, was es mit dem seltsamen Gebaren der beiden auf sich hat: Der junge Gatte ist zwar der Sohn eines reichen Mannes, der aber hat ihn wegen der Ehe mit Ginette enterbt. Ginettes Vaters wiederum will nichts von ihr wissen, weil sie einen Araber geheiratet hat. Geld haben sie also keines, weswegen sie sich an einen Freund des jungen Gatten halten – den Sohn des örtlichen Machthabers –, der die beiden zur Prostitution zwingt. Da man denkt, Canetti sei reich, bittet Madame Mignon ihn darum, Ginette von hier fortzubringen.

## Der Unsichtbare

In der Dämmerung geht Canetti auf den Platz, um nach einem Menschen zu suchen, der immer wie ein braunes Bündel auf dem Boden hockt und einen einzigen Laut – „ä-ä-ä“ – von sich gibt. Hinter der bunten Kakophonie des Platzes ist dieser Laut stets zu vernehmen. Canetti ist immer bang, wenn er sich auf die Suche nach dieser Stimme begibt. Es scheint, als würde das Wesen nur aus diesem einzigen Laut bestehen. Der braune, schmutzige Stoff ist wie eine Kapuze über den Kopf gezogen und hält das Geschöpf verborgen, das am Boden kauert. Würde das Bündel nicht den Laut von sich gegeben, würden die Menschen sicherlich darüber stolpern. In der Dunkelheit, wenn der Platz sich leert, liegt es da wie ein weggeworfenes, altes Kleidungsstück. Canetti wartet nie darauf, ob sich jemand um dieses Bündel kümmert, er schleicht sich stattdessen jedes Mal mit gemischten Gefühlen davon. Er sieht auch nie, wie das Wesen die Münzen aufhebt, die man ihm hinwirft. Mehr als dieses „ä-ä-ä“ bringt es nicht heraus – vielleicht fehlt dem Geschöpf die Zunge, um das I in „Allah“ auszusprechen.

## Zum Text

### Aufbau und Stil

Einen chronologisch genauen Ablauf der Reise enthält Canetti dem Leser vor. Den 14 Kapiteln scheint auf den ersten Blick keine wohldurchdachte Struktur zugrunde zu liegen: Dem Besuch des Kamelmarktes folgt die Schilderung des Basars; Reflexionen über das Schreiben werden abgelöst von der Beschreibung des Marabus, der Münzen kaut. Das Herzstück bildet das Kapitel „Besuch in der Mellah“, das in der Mitte der Reisebeschreibungen platziert ist. Das Buch reiht die fein ziselierten Bilder lose aneinander. Zusammengehalten werden sie vom Ich-Erzähler, der allerdings zurückhaltend ist und mehrheitlich beobachtet. Unentwegt vernimmt er Laute und Stimmen, die vom ungeheuerlichen Überlebenskampf in der Stadt zeugen. Die Stimmen verschmelzen zu einem Chorwerk, zu einer Polyfonie, die sich aus Rufen des Todes und der Lust, des Ekels und der Faszination zusammensetzt. Die Kapitel lassen sich zu Paaren zusammenfassen, die jeweils in einem gegensätzlichen Verhältnis zueinander stehen. Die leichtfüßigen Szenen, die zunächst absichtslos hingetuschelt wirken, bilden also ein wohlkomponiertes Erzählwerk. Canetti lässt die Welten zwar

aufeinanderprallen, am Ende schließt er jedoch den Bogen, der mit dem tollwütigen Kamel am Anfang aufgenommen wurde, mit dem geheimnisvollen Bündel.

## Interpretationsansätze

- Der Erzähler in den *Stimmen von Marrakesch* ist ein **behufter Reisender**: Statt vorzupreschen, wartet er, bisweilen unsicher und verlegen, auf eine Begegnung. Er tastet sich vorsichtig vor, dringt nicht ein und legt kein Überlegenheitsgefühl an den Tag. Vielmehr akzeptiert er seine eigene Ratlosigkeit.
- Dementsprechend **wertet er das Fremde nicht ab**. In der Art, wie sich Canetti den fremden Eindrücken nähert und diese auf sich wirken lässt, zeigt sich der Kosmopolit. Er begegnet Unbekanntem mit Anteilnahme und Empathie. Eventueller anfänglicher Ekel weicht dabei manchmal echter Bewunderung.
- Canetti **widersetzt sich den orientalischen Klischees**, die sich in der westlichen Literatur oftmals finden und mit denen sich der Okzident in den vergangenen Jahrhunderten vom Orient abzugrenzen versuchte. Dazu gehört das Mystifizierende, Zaubhafte ebenso wie die rassistische Abwertung des Ostens.
- Grundsätzlich wohnt dem Buch ein **Skeptizismus gegenüber allem Künstlichen** und Maschinellen inne; möglicherweise war es Canettis Absicht, in Marrakesch auf die Suche nach dem Originären, von der Moderne Unberührten, dem Natürlichen zu gehen.
- Eine wichtige Rolle im Text spielt das **Kamel**: Während es in der westlichen Literatur oftmals als Metapher für den Orient an sich dient und dementsprechend abgewertet wird, identifiziert sich Canetti mit den gequälten Tieren.
- Anders als mit dem Untertitel „Aufzeichnungen nach einer Reise“ angedeutet wird, ist das Buch **kein Reisebericht im üblichen Sinn**, sondern eine Sammlung skizzenhafter Erinnerungsstücke, die Canetti erst 1968, also 14 Jahre nach der Reise, veröffentlichte. Mit nachträglich erarbeiteten Momentaufnahmen der Stadt versuchte er, den Charme Marrakeschs einzufangen.
- Alles kreist um das **Thema Überleben**: das Kamel in seiner Todesstunde, die rufenden Bettler oder das geheimnisvolle Bündel auf dem Platz Djemaa el Fna. Möglicherweise ist dies als Hinweis auf die Shoah zu verstehen, auf den Kampf ums Überleben als jüdisch-deutscher Schriftsteller.

## Historischer Hintergrund

### Das Ende des Kolonialismus in Marokko

Mitte des 19. Jahrhunderts stritten sich Spanien und Frankreich um Marokko. Gegen Ende des Jahrhunderts konnte Frankreich seine Machtposition ausbauen, und Marokko wurde 1912 schließlich französisches Protektorat. Der alte Sultan **Mulai Abd al-Hafiz** wurde durch einen neuen ersetzt, seinen Bruder **Mulai Yusuf**, der Frankreich genehm war. Auf ihn wiederum folgte 1927 dessen Sohn **Muhammad V.** als Sultan. Er arbeitete zunächst mit den Franzosen zusammen, sprach sich aber 1947 offen für die Unabhängigkeit seines Landes aus, woraufhin er 1953 zur Abdankung gezwungen und ins Exil gebracht wurde. Zwei Jahre später kehrte er jedoch nach Marokko zurück, und im Folgejahr erlangte das Land die Unabhängigkeit von Frankreich.

Während des Sultanats von Muhammad V. war **Thami El Glaoui**, der auch in Canettis Reisebericht erwähnt wird, Pascha von Marrakesch. Für die Franzosen sollte er ein Garant für ihre Einflussphäre sein. Der Berber El Glaoui sicherte sich die Herrschaft über Südmarokko, er ging mehrfach militärisch gegen den Sultan vor und war an dessen Absetzung maßgeblich beteiligt. Doch die marokkanische Unabhängigkeitsbewegung war letztlich stärker, und 1956 musste sich El Glaoui dem Sultan unterwerfen.

### Entstehung

Nach Kriegsende 1945 war Canettis vordringliches Ziel die Fertigstellung seines Hauptwerks *Masse und Macht*. Anderen Werken widmete er sich nur nebenbei. Seine dreiwöchige Reise nach Marrakesch unternahm Canetti im Frühjahr 1954 auf Einladung seines Freundes, des Filmproduzenten **Aymer Maxwell**, dessen Filmteam er begleiten sollte. Er wusste bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig über Marokko und war bestrebt, sich vorbehaltlos auf die Eindrücke des Landes einzulassen. Ähnlich wie schon in dem autobiografischen Text *Die gerettete Zunge* schrieb Canetti in *Die Stimmen von Marrakesch* die verarbeiteten Eindrücke einer ihm fremden Kultur nieder.

Canetti nahm sich Zeit und beobachtete die Menschen in Marokko ohne jeglichen Hochmut. Mit dieser Haltung begegnete er sogar der gewalttätigen Seite des Landes, die er im Umgang mit Tieren, insbesondere mit Kamelen, erlebte. Auch mit dem unterschwellig aufkeimenden Rassenhass, den viele Einheimische aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft empfanden, machte Canetti Bekanntschaft; im Buch drückt sich diese Rassendiskriminierung besonders deutlich in der Rede des französischen Restaurantbesitzers aus, der die von Canetti so geliebten Bettelkinder als „Kokotten“ abwertet.

In der fremden Welt, die Canetti in Marrakesch entdeckte, fand er, der schon in Manchester, Wien, Zürich, Frankfurt und London gelebt hatte, das Flair seines bulgarischen Elternhauses genauso wieder, wie er auch auf die spanisch-jüdischen Wurzeln seiner Vorfahren traf. Welche Bedeutung die Reise nach Marrakesch für Canetti haben musste, lässt sich auch einem Text aus seinen Aufzeichnungen entnehmen. In *Die Provinz des Menschen* schrieb er 1956: „Den Rest des Lebens nur an ganz neuen Orten verbringen. Die Bücher aufgeben (...) In Länder gehen, deren Sprache man nie erlernen kann (...) Schweigen, schweigen und atmen, das Unbegriffene atmen.“ Die Marrakesch-Reise nimmt in Canettis Notizen nur gerade drei Seiten in Anspruch. Für die Erstellung des Werks war Canetti also vor allem auf seine Erinnerung angewiesen.

### Wirkungsgeschichte

Literaturkritiker sehen Canetti mit seiner flanierenden Erzählerfigur heute in der Tradition **Walter Benjamins** und **Franz Hessels**, die den Flaneur zur Lebensform stilisierten. Wenngleich die Sekundärliteratur eher mager ausfällt und *Die Stimmen von Marrakesch* als Nebenwerk Canettis gelten, loben Literaturkritiker diesen Reisebericht für seine Unverkrampftheit und Gelassenheit, für das Mitleid ohne Sentimentalität, für die Ehrfurcht vor dem Unbekannten und Fremden.

**Marcel Reich-Ranicki** attestierte dem Werk sogar mehr Reife und Weisheit als Canettis anderen Büchern. Und **Eberhardt Horst** schätzte in der *Neuen Frankfurter Rundschau* besonders den Verzicht des Autors auf das Zurechtbiegen des Gesehenen nach mitgebrachtem Vorurteil.

## Über den Autor

**Elias Canetti** wird am 25. Juli 1905 in Rustschuk in Bulgarien geboren. Beide Elternteile stammen aus Spaniolenfamilien, jüdischen Auswanderern aus Spanien. Im Juni 1911 zieht die Familie nach Manchester, wo Elias, der noch zwei jüngere Brüder hat, zur Schule geht. Im Oktober des Jahres 1912 verstirbt der Vater überraschend. Die Mutter zieht mit ihren Kindern über Paris und Lausanne nach Wien. Hier erlebt Canetti, der erst jetzt die deutsche Sprache lernt, die allgemeine Begeisterung beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs. 1916 zieht die Familie abermals um: In Zürich fühlt sich Canetti so wohl, dass er es als „Vertreibung aus dem Paradies“ empfindet, als die Familie 1921 nach Frankfurt umsiedelt. Er kehrt drei Jahre später nach Wien zurück, studiert Chemie und promoviert 1929. Während des Studiums lernt er seine spätere Frau Veza Taubner-Calderon kennen und wird ein begeisterter Anhänger des Dichters und Kritikers Karl Kraus. In dieser Zeit reift seine Idee, ein Buch über das Phänomen der Masse zu schreiben. Der Roman *Die Blendung* entsteht 1931, wird aber erst 1936 veröffentlicht. In Wien schreibt Canetti auch Theaterstücke wie *Die Hochzeit* und die *Komödie der Eitelkeiten*. Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich emigriert er 1938 über Paris nach London. Hier nimmt er die Arbeit an *Masse und Macht* wieder auf, wohl auch unter dem Eindruck des Nationalsozialismus. Veröffentlicht wird das Werk aber erst lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1960. Zunächst mehr oder weniger unbekannt, macht Canetti langsam von sich reden, mit seinem Reisebericht *Die Stimmen von Marrakesch* (1956), mit Aufsätzen und Essays und schließlich mit seiner Autobiografie in drei Bänden: *Die gerettete Zunge* (1977), *Die Fackel im Ohr* (1980) und *Das Augenspiel* (1985). Die zahlreichen Preise, die ihm in den 70er und 80er Jahren verliehen werden, werden gekrönt durch den Literaturnobelpreis 1981. Elias Canetti übersiedelt 1972 erneut nach Zürich, zu seiner neuen Frau Hera, mit der er auch ein Kind hat. Er stirbt am 14. August 1994.

---

---